Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 58 (1981)

Heft: 8

Artikel: "In der Schrift steht geschrieben...". II, Hilfe zum richtigen Verständnis der Heiligen Schrift

Autor: Bütler, Anselm

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1030885

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gibt sich selbst. Er ist eine Realität, die von nirgendsher abzuleiten ist. Aber er ist eine Realität, die als zeitgeschichtlich real gewordene Auflehnung sichtbar ist: Irgendwo im Erlebnisfeld des Kernkraftgegners gibt es ... eine Grundeinstellung, die sich symbolisch so aussprechen lässt: Der Mensch gehört der Erde und nicht die Erde dem Menschen. Der Mensch ist ausersehen, das Ausserordentliche, das die Erde ist, zu erhalten, statt es auszubeuten. Er wird auch, und erst darin, den Grund und den Sinn erfahren, seinesgleichen nicht auszubeuten» (D. L. Bäschlin).
Von hier aus öffnet sich dann auch eine neue, zeit- und kulturgemässe Tür zum ursprünglichen Naturerlebnis, das für die Menschen aller Zeiten und aller Kulturen Gotteserfahrung werden konnte, Gotteserfahrung des Menschen, der geprägt ist von der technischen Einstellung zur Natur, die verleitet, sich als Herrn der Natur zu erleben. Wenn wir dieser Haltung und der daraus entspringenden Versuchung, Welt auszubeuten, widerstehen, kann uns die Grunderfahrung des Menschen von Natur wieder aufgehen: «Diese Welt in ihrem geordneten Gefüge kann immer wieder erfahren werden und wurde offenbar immer erfahren als das, was keines Menschen Hand gemacht hat, was aber den Menschen gewährt wird als das, was ihm das Leben überhaupt ermöglicht und auch bisweilen bedroht, jedenfalls als etwas, was ihn angeht. Ja es (das Gefüge der Welt) wurde und wird immer wieder erfahren als etwas, was ihn als unendliches Wunder angeht und machtvoll betrifft. In diesem angehenden Charakter erscheint dann etwas wie ein mächtiger, aber persönlicher Zuspruch ... Aus solcher Erfahrung spricht immer wieder etwas wie ein mächtiges und lebendiges und persönliches Geheimnis den Menschen an» (B.Welte).

«In der Schrift steht geschrieben ...» II

Hilfen zum richtigen Verständnis der Heiligen Schrift

P. Anselm Bütler

Geschichtlichkeit der Evangelien

Im ersten Artikel dieser neuen Artikelserie, die in der Mai-Nummer eröffnet wurde, war die Rede davon, dass die Evangelien nicht Geschichtsprotokolle sind, sondern Glaubenszeugnisse, Werbeschriften, die bei den Lesern für den Glauben an

Jesus als den von Gott gesandten Erlöser werben wollen. Es war die Rede von «erfundenen» Worten und Wundern Jesu. Spontan wird sich dem Leser die Frage aufgedrängt haben: Besitzen die Evangelien dann überhaupt keinen geschichtlichen Wert mehr? Berichten sie dann keine zuverlässigen geschichtlichen Ereignisse? Hier muss ich zuerst Stellung nehmen zu einem Missverständnis, den mein erster Artikel anscheinend bei verschiedenen Lesern hervorgerufen hat. Mehr als ein Leser hat gefragt oder sich darüber beschwert, ob, bzw. dass ich verneine, Jesus habe Wunder gewirkt. Dazu kann ich klipp und klar sagen: Doch, Jesus hat Wunder gewirkt. Darum sprach ich auch von Jesus als dem Wundertäter: «Jesus war nicht der einzige Wundertäter ... Jesus ist der überragende Wundertäter ... Jesus besass die grösste Wunderkraft» (S. 157). Wenn Jesus Wundertäter ist, wenn er die grösste Wunderkraft besass, dann hat er selbstverständlich auch Wunder gewirkt. Was hier von der Geschichtlichkeit von Wunderberichten gesagt wird, kann selbstverständlich allgemein von den Evangelien und der ganzen Hl. Schrift gesagt werden. Sie haben und überliefern geschichtlichen Inhalt. Allerdings wird dieser geschichtliche Inhalt in verschiedenen literarischen Formen zur Darstellung gebracht. Diese beiden Punkte sollen jetzt dargestellt werden: die Tatsache, dass die Schriften der Bibel geschichtliche Inhalte überliefern; die literarischen Formen, in denen dieser geschichtliche Inhalt zur Darstellung gebracht wird.

1. Tatsache der Geschichtlichkeit

In der dogmatischen Konstitution über die göttliche Offenbarung lehrt das II. Vatikanische Konzil: «Unsere heilige Mutter, die Kirche, hat entschieden und unentwegt daran festgehalten und hält daran fest, dass die vier genannten Evangelien (das viergestaltige Evangelium nach Matthäus, Markus, Lukas und Johannes), deren Geschichtlichkeit sie ohne Bedenken bejaht, zuverlässig überliefern, was Jesus, der Sohn Gottes, in seinem Leben unter den Menschen zu deren ewigem Heil wirklich getan und gelehrt hat bis zu dem Tag, da er aufgenommen wurde (vgl. Apg 1, 1–2). Die Apostel haben nach der Auffahrt des Herrn das, was er selbst gesagt und getan hatte, ihren Hörern mit jenem volleren Verständnis überliefert, das ihnen aus der Erfahrung der Verherrlichung Christi und aus dem Licht des Geistes der Wahrheit zufloss. Die biblischen Verfasser aber haben die vier Evangelien redigiert, indem sie einiges aus dem vielen auswählten, das mündlich oder auch schon schriftlich überliefert war, indem sie anderes zu Überblicken zusammenzogen oder im Hinblick auf die Lage in den Kirchen verdeutlichten, indem sie schliesslich die Form der Verkündigung beibehielten, doch immer so, dass ihre Mitteilungen über Jesus wahr und ehrlich waren. Denn ob sie nun aus eigenem Gedächtnis und Erinnerung schrieben oder aufgrund des Zeugnisses jener, ‹die von Anfang an Augenzeugen und Diener des Wortes waren›, es ging ihnen immer darum, dass wir die ‹Wahrheit› der Worte erkennen sollten, von denen wir Kunde erhalten haben» (Kap. 19). In diesem Text erklärt das Konzil in feierlicher und deutlicher Weise, dass die Evangelien tatsächlich geschichtliche Wahrheiten vermitteln. So ist aus diesem Text «der eindeutige Wille der Kirche zu erkennen, den synoptischen Evangelien ihren Wert als Zeugnis über die Wirklichkeit der Ereignisse zuzuerkennen, die sie berichten, und über die Sicherheit, mit der sie uns die Person, die Worte und die Taten Jesu zur Kenntnis bringen» (J. Ratzinger).

Zugleich macht das Konzil in diesem Text einige wichtige Aussagen, wie die Geschichtlichkeit genauer zu verstehen ist. Da ist einmal der Hinweis wichtig, dass die Apostel ihren Hörern das, was Jesus gesagt und getan hatte, mit einem «volleren Verständnis überlieferten, das ihnen aus der Erfahrung der Verherrlichung Christi und aus dem Licht des Geistes der Wahrheit zufloss». Das besagt: Die geschichtlichen Berichte in den Evangelien sind immer schon interpretierte, gedeutete Berichte. Im Lichte der Ostererfahrung haben die Apostel manche Ereignisse im Leben Jesu richtig verstanden und ihre tiefere Bedeutung erfasst. Durch die Ostererfahrung ist den Jüngern im

ISAIAS

wahrsten Sinn des Wortes «ein Licht aufgegangen», wie das in exemplarischer Weise in der Emmausgeschichte dargestellt wird. Diese Interpretation wirkt sich etwa so aus, dass der ausdrückliche Glaube an Jesu als Messias und Sohn Gottes, der erst durch die Ostererfahrung gewonnen wurde, schon als vorösterliche Bekenntnisse zum Ausdruck gebracht wird.

«Man muss die nachösterliche Situation in Rechnung stellen, die je besondere Jesus-Interpretation durch die Evangelisten, dann weiter auch bereits die Deutung der überliefernden Gemeinde mit ihren eigentümlichen Interessen des Glaubens, der messianischen Verkündigung, schon im Stadium der mündlichen Weitergabe der Jesus-Tradition. Besondere Vorsicht ist geboten bei der Frage nach den verschiedenen christologischen Bezeichnungen Jesu (Messias, Menschensohn, Sohn Gottes, Gottesknecht, Herr), da die Frage ansteht, ob Jesus überhaupt solche Titel gebraucht hat, dann weiter, in welchem sie, sei's von Jesus selbst oder von der Gemeinde, gebraucht wurden» (J. Blank).

Eine zweite, auch wichtige Präzisierung der Geschichtlichkeit der Evangelien wird in diesem Text vorgenommen mit dem Hinweis, dass in den Evangelien eine Auswahl dessen getroffen wird, was von Jesus berichtet werden konnte und was schon in mündlicher oder schriftlicher Überlieferung vorhanden war. Von daher ist verständlich, dass es z. B. auch Worte Jesu gibt, die ausserbiblisch überliefert sind. «Im Prozess, der schliesslich zur Gestaltung der vier Evangelien geführt hat, sind viele Goldkörner der Überlieferung beiseite gefallen» (A. Rosenberg). Ein solches Goldkorn, das ausserbiblisch überliefert wurde, ist folgendes Wort Jesu: «Es gibt Grösseres als Totenerweckungen und Speisungen: Selig sind, die von ganzem Herzen glauben» (Koptische Paulusakten von Akhmin II.). – Und schliesslich noch eine dritte Präzisierung der Geschichtlichkeit: Worte und Taten Jesu wurden bei der Weiterverkündigung «im Hinblick auf die Lage in den Kirchen verdeutlicht». Damit ist jene Tatsache festgehalten, die im ersten Artikel dieser Themenreihe dargestellt wurde: Geschichtlichkeit besagt nicht wortgetreue und sachgetreue genaue Wiedergabe eines geschichtlichen Ereignisses, sondern eine «Bearbeitung», damit die neuen Hörer den Sinn erfassen konnten. Zu solcher Bearbeitung gehört auch, was im Konzilstext besonders erwähnt wird: «anderes zu Überblicken zusammengezogen». Das heisst z. B., dass die Reihenfolge der Berichte, wie sie in den Evangelien vorliegt, nicht historisch sein muss. Alle Ereignisse aus dem öffentlichen Leben Jesu werden geographisch geordnet, als ob Jesus seine ganze Tätigkeit ausgeübt hätte auf einem einzigen grossen «Marsch» von Galiläa nach Jerusalem. Dieses Wegschema drückt nicht geschichtliche Tatsache aus, sondern hat theologischen Aussagewert: damit sollte zum Ausdruck gebracht werden, dass Jesus der von Gott erwählte und gerufene Retter und Erlöser ist, der im Alten Testament immer wieder verheissen ward.

2. Die literarische Darstellungsform

Aus dem soeben Gesagten über die Geschichtlichkeit der Evangelien ergibt sich, und der Konzilstext betont das noch ausdrücklich, dass der Zweck der Evangelien nicht zuerst darin liegt, einfach Geschichte zu vermitteln. Die Verfasser der Evangelien «behielten die Form der Verkündigung bei», sagt das Konzil, das heisst, die geschichtlichen Berichte wollen letztlich Glaubenswahrheiten vermitteln, wollen uns kundtun, was Gott geoffenbart hat. Dieser Punkt wird im Konzilstext über die Offenbarung besonders behandelt in Kapitel 12. Dort heisst es: «Da Gott in der Heiligen Schrift durch Menschen nach Menschenart gesprochen hat, muss der Schrifterklärer, um zu erfassen, was Gott uns mitteilen wollte, sorgfältig erforschen, was die heiligen Schriftsteller wirklich zu sagen beabsichtigten und was Gott mit ihren Worten kundtun wollte. Um die Aussageabsicht der Hagiographen (Verfasser der Heiligen Schrift) zu ermitteln, ist neben anderem auf die literarischen Gattungen zu achten. Denn die Wahrheit wird je anders dargelegt und ausgedrückt in Texten von in verschiedenem Sinn geschichtlicher, prophetischer oder dichterischer Art, oder in an-

dern Redegattungen. Weiterhin hat der Erklärer nach dem Sinn zu forschen, wie ihn, aus einer gegebenen Situation heraus, der Hagiograph den Bedingungen seiner Zeit und Kultur entsprechend – mit Hilfe der literarischen Gattungen – hat ausdrücken wollen und wirklich zum Ausdruck gebracht hat. Will man richtig verstehen, was der heilige Verfasser in seiner Schrift aussagen wollte, so muss man schliesslich genau auf die vorgegebenen umweltbedingten Denk-, Sprach- und Erzählformen achten, die zur Zeit des Verfassers herrschten, wie auf die Formen, die damals im menschlichen Alltagsverkehr üblich waren.»

Der Konzilstext spricht ausdrücklich wiederholt von der Bedeutung der literarischen Gattungen. Das heisst, man muss beachten, ob es geschichtliche Texte sind, prophetische Texte oder dichterische Texte. Bei den geschichtlichen Texten ist wieder zu unterscheiden zwischen verschiedenen Erzählformen, die damals üblich waren, die heute aber nicht mehr so oder nicht mehr im gleichen Sinn gebräuchlich sind. Welches sind diese verschiedenen geschichtlichen Erzählformen?

Wir sprechen heute von Geschichtsschreibung, von Sagen, Legenden und Novellen. Bei uns herrscht spontan der Eindruck, dass nur Geschichtsschreibung wirkliche Ereignisse berichte, Sagen, Legenden, Novellen würden nur «Unzuverlässiges» berichten. Das ist aber falsch. Bei der Geschichtsschreibung liegt der Hauptakzent tatsächlich auf dem eigentlichen geschichtlichen Ereignis. Bei Sage, Legende, Novelle liegt der Hauptakzent nicht auf dem Ereignis, sondern auf dem Eindruck, den ein Ereignis bei den Menschen gemacht hat.

Misst man die aufgezählten Textsorten, die «Gattungen» der Erzählformen: Geschichtschreibung, Sage, Legende, Novelle, an ihrer Beziehung zur Geschichte, «dann besitzt die Geschichtsschreibung die grösste Nähe zu wirklich geschehenen Begebenheiten. Bei den anderen Gattungen wird der historische Kern immer kleiner oder weniger erkennbar: Sagen und Legenden pflegen ein gewisses Mass an Tatsachen widerzuspiegeln, während die Novelle eines historischen Kerns entbehrt und nur noch im Milieu und im veranschaulichten Problem echt ist» (B. Lang).

Welche Texte sind nun diesen vier Gattungen zuzuordnen. Werfen wir zuerst einen Blick auf das Alte Testament. Hier gibt es eine Anzahl Novellen, also reine Dichtungen, die keinen historischen Kern besitzen. Das sind die Bücher Rut, Ester, Judit, Tobit, Jona, ausserdem die Josefsgeschichte. Hier ist sowohl der Name der Helden wie die Handlung selbst erfunden. Den übrigen Erzählstoff der Bibel müssen wir der Geschichtserzählung einordnen. Die auffälligste Eigenart der biblischen Geschichtserzählung ist, dass sie eine oft bunte Mischung aus eigentlicher Geschichtsschreibung, aus Sage, Legende und – in einem Fall (Josefsgeschichte) – Novelle ist.

Wie sieht das im Neuen Testament aus? Die Evangelien und die Apostelgeschichte sind Geschichtserzählungen. Das ist z. B. klar ersichtlich bei Lukas. Wie es damals Sitte war, schickt er seinem Geschichtswerk ein Vorwort voraus, in dem er auf seine mühevolle Forschungsarbeit verweist. Ausserdem datiert er die von ihm berichteten Ereignisse sorgfältig nach den Herrschern, Provinzverwaltern und Hohepriestern (vgl. Lk 1,5; 2,2; 3,1). So weiss jeder antike Leser sofort, dass er es hier nicht mit Novelle oder Sage zu tun hat, sondern mit Geschichtsschreibung, genauer mit Biographie. Die Evangelisten sammeln alle ihnen erreichbaren Nachrichten über Jesus, ordnen sie in einer zeitlichen Reihenfolge und prägen sie nach ihrer Sicht der Dinge. Darüber hinaus stellt Lukas alle Nachrichten über die älteste Geschichte der Kirche zusammen. Evangelien und Apostelgeschichte sind also Geschichtsschreibung. Der geschichtliche Wert dieser Bücher aber ist bedingt vom geschichtlichen Wert der verwendeten Quellen. Zu diesen ist zu sagen: «Das von den Evangelisten verwendete Quellenmaterial ist zwar keineswegs historisch wertlos, wie manche Kritiker meinten, hat aber grossenteils legendären Charakter. Man ist sich heute einig, dass neben den Geburts- und Kindheitsgeschichten bei Matthäus und Lukas auch die Wunderüberlieferung legendär überformt und ausgeweitet wurde. Wie inten-

siv die legendäre Überwucherung im einzelnen sein mag, lässt sich schwer abschätzen; manche Forscher führen etwa gute Gründe für die Annahme an, Jesus sei nicht in Bethlehem, sondern in Nazaret geboren worden» (B. Lang).
Wie die Evangelien, so ist auch die Apostelgeschichte mit Legenden durchsetzt – bekannt sind etwa die Legende von der Befreiung des Petrus aus einem Jerusalemer Gefängnis und die legendäre Ausmalung der Berufung des Paulus vor Damaskus. In Kap. 6 und 7 der Apostelgeschichte steht die Märtyrerlegende des Stephanus.
Wer solche Aussagen über den geschichtlichen Wert dieser und anderer Bibeltexte zum ersten Mal hört, der greift sich vielleicht entsetzt an den Kopf: «Das darf doch nicht wahr sein!» Das Entsetzen wird sicher sofort kleiner, wenn beachtet wird, was oben gesagt wurde über die geschichtliche Bedeutung der Legende: sie legt den Akzent auf den Eindruck, den ein geschichtliches Ereignis auf die Menschen gemacht hat. Wenn wir solche Berichte als legendär bezeichnen, wird damit nicht das geschichtliche Ereignis geleugnet, sondern es wird unterschieden zwischen dem Ereignis und dessen Ausschmückung, die vorgenommen wurde, um den gewaltigen Eindruck, den das Ereignis auf jene gemacht hat, die dabei waren, den Hörern des Berichtes zum Bewusstsein zu bringen.
Ferner ist zu beachten, dass mit der Aussage, ein Bericht sei legendär, in keiner Weise die Glaubenswahrheit des Berichtes geleugnet wird. Im Gegenteil: die Unterscheidung zwischen geschichtlichem Ereignis und legendärer Ausschmückung kann helfen, die Glaubenswahrheit besser zum Leuchten zu bringen. Wenn z. B. die Geburt Jesu als in Bethlehem geschehen dargestellt wird, dann steht hinter dieser Darstellung die Absicht, Jesus als den Erlöser, den Messias möglichst verständlich zu verkündigen.
Solche Unterscheidung der geschichtlichen Erzählformen ist also eine Hilfe, das besser verstehen und erfassen zu können, was die Verfasser der Texte als Glaubenswahrheiten verkünden und überliefern wollten. Zugleich kann solche Unterscheidung helfen, unnötige Glaubens- und Verständnisschwierigkeiten zu beseitigen. Wir haben heute ein viel engeres Verständnis von Geschichtsschreibung als die Menschen der damaligen Zeit. Und oft kommt uns bei biblischen Erzählungen spontan der Gedanke: das kann doch geschichtlich nicht wahr sein. Dabei meinen wir geschichtlich in unserem heutigen Sinn. Und wenn dann der Prediger oder Katechet von biblischen Berichten sagt, sie seien geschichtliche Berichte, dann prallen zwei verschiedene Formen von Geschichtsverständnis aufeinander, und das führt dann zu unnötigen Glaubensschwierigkeiten. Darum ist es wertvoll und hilfreich, wenn wir zwischen verschiedenen geschichtlichen Erzählformen unterscheiden und mit dieser Unterscheidung zugleich auch klar machen, was eigentlich Glaubensaussage eines geschichtlichen Berichtes ist und was deutende Ausschmückung. Denn viele dieser legendären Ausschmückungen sind zeit- und kulturbedingt und können von vielen Menschen unserer Zeit und Kultur nicht mehr angenommen werden. Da ist es sicher eine Hilfe zu wissen, dass solche Ausschmückungen gar nicht zur Glaubenswahrheit gehören und daher auch weggelassen werden können, wenn sie für das Glaubensverständnis nicht mehr Hilfe, sondern Erschwerung bedeuten.